

Alice im Wunderland



Neu übersetzt - modernes Deutsch

Lewis Carroll

Alice im Wunderland

von Lewis Carroll

Copyright © 2026
Alle Rechte vorbehalten.

Basierend auf dem gemeinfreien Original von Lewis Carroll

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne vorherige Zustimmung des Urheberrechtsinhabers und Herausgebers dieses Buches kopiert oder in irgendeiner Form, elektronisch oder anderweitig, reproduziert werden.

Sovereign Translations
c/o IP-Management #8988
Ludwig-Erhard-Straße 18
20459 Hamburg

Kontakt Daten:

E-Mail: info@sovereign-translations.com

Anmerkung des Übersetzers

Klassische Literatur lebt von ihrer Zeit und leidet zugleich manchmal gleichermaßen darunter. Viele der großen Werke des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wurden in einer Sprache verfasst, die heutzutage als sperrig, veraltet oder schlicht unzugänglich gilt. Das Ziel dieser Ausgabe ist es, den Kern des Originals zu bewahren und gleichzeitig einem modernen Lesepublikum den Zugang zu erleichtern.

Dabei folge ich dem Grundsatz: so wenig wie nötig verändern, so viel wie nötig anpassen. Wo der Originaltext eine ungewöhnliche Formulierung wählt, bleibt sie auch in der Übersetzung erhalten, denn sie gehört nach wie vor zum Charakter des Werkes. Wo sie den Lesefluss unnötig unterbricht oder stört, wurde behutsam modernisiert.

Diese Ausgabe versteht sich nicht als akademische Neuübersetzung und erhebt darauf auch keinen Anspruch. Sie richtet sich vielmehr an Erstleser und alle, die ein großes Werk der Weltliteratur barrierefrei und ohne unnötige Hürden erleben möchten. Ohne Fußnoten, ohne veraltete Sprachbilder, ohne den Ballast einer vergangenen Epoche.

Bei der sprachlichen Modernisierung, stilistischen Überarbeitung und Qualitätsprüfung wurden KI-gestützte Werkzeuge nach dem menschlich durchgeführten Übersetzungsschritt unterstützend eingesetzt, namentlich DeepSeek. Die finale Textfassung wurde von mir, Patrick Karban, redaktionell geprüft, verantwortet und zur Veröffentlichung freigegeben.

Wer die philologische Tiefe des Originals oder eine literarisch ausgearbeitete Übersetzung sucht, findet beides in den entsprechenden Fachausgaben. Wer das Werk einfach nur lesen und erleben möchte, ist hier genau richtig.

Kapitel I. - Abwärts in den Kaninchenbau

Alice wurde es allmählich langweilig, so neben ihrer Schwester auf der Bank zu sitzen und nichts zu tun. Ein- oder zweimal hatte sie in das Buch ihrer Schwester geschaut, doch es enthielt weder Bilder noch Unterhaltungen. „Was soll ein Buch ohne Bilder und Gespräche?“, dachte Alice.

Gerade überlegte sie, ob es der Mühe wert wäre, aufzustehen und einen Gänseblümchenkranz zu binden, da huschte plötzlich ein weißes Kaninchen mit rosa Augen an ihr vorbei. Daran war zunächst nichts Besonderes, und Alice fand es auch nicht weiter seltsam, als das Kaninchen vor sich hinmurmelte: „Ach du meine Güte! Ich komme viel zu spät!“ Später sollte ihr einfallen, dass sie sich hätte wundern müssen, doch in dem Moment kam ihr alles ganz gewöhnlich vor. Als das Kaninchen jedoch eine Uhr aus seiner Westentasche zog, sie ansah und dann weiterlief, da sprang Alice auf. Noch nie hatte sie ein Kaninchen mit einer Westentasche gesehen, und erst recht keines mit einer Uhr darin. Von Neugier gepackt, rannte sie ihm über die Wiese nach und kam gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie es in einem großen Kaninchenbau unter der Hecke verschwand.

Ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, wie sie je wieder herauskommen sollte, folgte Alice ihm im nächsten Augenblick hinein.

Der Bau verlief erst eine Strecke geradeaus wie ein Tunnel, dann fiel er plötzlich steil ab. So plötzlich, dass Alice keine Zeit hatte, Halt zu finden, bevor sie in einen sehr tiefen Brunnen hinabstürzte.

Entweder war der Brunnen sehr tief, oder sie fiel sehr langsam, denn sie hatte reichlich Zeit, während des Fallens umherzublicken und zu überlegen, was als Nächstes geschehen mochte. Zuerst versuchte sie hinabzusehen, um zu erkennen, wohin sie fiel, doch es war zu dunkel. Dann betrachtete sie die Wände des Schachts, die mit Regalen und Bücherborden vollgestellt waren. Hier und da hingen Landkarten und Bilder an Haken. Als sie an einem vorbeiglitt, griff sie nach einem Glas mit der Aufschrift „ORANGENMARMELEADE“. Zu ihrer Enttäuschung war es leer. Aus Sorge, unten jemanden zu verletzen, ließ sie es nicht fallen, sondern stellte es beim Vorbeigleiten in eines der Regale zurück.

„Nun“, dachte Alice, „nach so einem Sturz werde ich mir vor keiner Treppe mehr fürchten! Wie tapfer mich alle zu Hause finden werden! Ich würde kein Wort sagen, selbst wenn ich vom Dach fiele!“ Was allerdings sehr wahrscheinlich der Fall gewesen wäre.

Immer tiefer ging es hinab. Würde dieser Fall denn nie enden? „Ich frage mich, wie viele Meilen ich schon gefallen bin“, sagte sie laut. „Ich muss schon ziemlich nahe am Mittelpunkt der Erde sein. Mal sehen, das wären etwa viertausend Meilen, glaube ich.“ Alice hatte in der Schule einiges darüber gelernt, und obwohl dies kein guter Zeitpunkt war, ihr Wissen zu zeigen – weil niemand zuhörte –, war es doch eine gute Übung, es sich ins Gedächtnis zu rufen. „Ja, so ungefähr wird es sein. Aber auf welchem Längen- und Breitengrad bin ich dann?“ Sie verstand zwar nicht wirklich, was Längen- oder Breitengrade sind, fand sie aber sehr vornehm klingende Wörter.

Kurz darauf fing sie wieder an zu sprechen. „Ich frage mich, ob ich geradewegs durch die Erde falle. Wie komisch das wäre, bei Leuten herauszukommen, die auf dem Kopf gehen! Die Antipoden, glaube ich ...“ Sie war froh, dass niemand zuhörte, denn das Wort klang nicht ganz richtig.

„Aber ich müsste sie dann fragen, wie das Land hier heißt. ,Entschuldigen Sie, gnädige Frau, ist dies Neuseeland oder Australien?‘“ Dabei versuchte sie, sich zu verneigen – was natürlich unmöglich ist, wenn man fällt. „Und wie dumm sie mich dann ansehen würde! Nein, lieber frage ich nicht. Vielleicht steht es irgendwo geschrieben.“

Immer weiter, weiter, weiter. Da es sonst nichts zu tun gab, begann Alice bald wieder zu reden. „Dinah wird mich heute Abend sicher sehr vermissen!“ Dinah war ihre Katze. „Ich hoffe, sie denken daran, ihr zur Teezeit die Milch hinzustellen. Dinah, mein Schatz, ich wünschte, du wärst hier bei mir! Hier in der Luft gibt es zwar keine Mäuse, aber vielleicht könntest du eine Fledermaus fangen, und die ähnelt einer Maus doch ein wenig. Aber fressen Katzen überhaupt Fledermäuse?“

Dabei wurde Alice allmählich schläfrig und redete immer verschlafener vor sich hin: „Fressen Katzen Fledermäuse? Fressen Katzen Fledermäuse?“ und manchmal auch: „Fressen Fledermäuse Katzen?“ Da sie keine der Fragen beantworten konnte, spielte es keine Rolle, wie sie sie stellte. Sie war schon halb im Schlaf und träumte, dass sie Hand in Hand mit Dinah spazieren ging und sie ernsthaft fragte: „Dinah, sag mir die Wahrheit: Hast du je eine Fledermaus gefressen?“, als sie plumps – auf einem Haufen trockener Zweige und Blätter landete und der Fall zu Ende war.

Alice war überhaupt nicht verletzt und sprang sofort auf. Sie blickte hinauf, doch alles über ihr war finster. Vor ihr lag ein weiter, langer Gang, und das weiße Kaninchen war noch immer zu sehen, wie es eilig weiterlief. Keine Zeit zu verlieren! Alice rannte, so schnell sie konnte, und kam gerade rechtzeitig um die Ecke, um es sagen zu hören: „Oh, meine Ohren und Schnurrhaare, wie spät es schon ist!“ Sie war ihm dicht auf den Fersen, doch als sie um die Biegung kam, war das Kaninchen verschwunden.

Stattdessen fand sie sich in einem langen, niedrigen Saal wieder, der von einer Reihe Lampen erleuchtet wurde, die von der Decke hingen.

An allen Wänden des Saales waren Türen, doch alle waren verschlossen. Nachdem Alice sie alle, auf der einen wie auf der anderen Seite, vergeblich probiert hatte, ging sie traurig durch die Mitte des Saales und überlegte, wie sie je wieder herausfinden sollte.

Plötzlich entdeckte sie einen kleinen, dreibeinigen Tisch aus massivem Glas. Darauf lag nichts als ein winziger, goldener Schlüssel. Alices erster Gedanke war, dass er zu einer der Türen im Saal passen müsse. Doch als sie genauer hinsah, bemerkte sie einen niedrigen Vorhang, hinter dem sich eine winzige Tür verbarg, kaum einen halben Fuß hoch. Sie steckte den kleinen, goldenen Schlüssel ins Schloss, und zu ihrer großen Freude passte er.

Alice öffnete die Tür und sah, dass sie in einen engen Gang führte, nicht größer als ein Rattenloch. Sie kniete sich hin und erblickte am Ende des Ganges den schönsten Garten, den sie je gesehen hatte. Wie sehr wünschte sie sich, die düstere Halle verlassen und zwischen den strahlenden Blumenbeeten und kühlen Springbrunnen umherwandern zu können! Doch sie konnte nicht einmal den Kopf durch die Türöffnung stecken. „Und selbst wenn mein Kopf hindurchginge“, dachte die arme Alice, „wären meine Schultern nutzlos. Ach, könnte ich mich doch wie ein Fernrohr zusammenschieben! Ich glaube, das könnte ich schon, wenn ich nur wüsste, wie man anfängt.“ In letzter Zeit waren so viele seltsame Dinge geschehen, dass Alice anfang zu glauben, es gebe kaum noch etwas, das wirklich unmöglich war.

Da es keinen Sinn hatte, länger an der kleinen Tür zu warten, kehrte sie zum Tisch zurück, in der Hoffnung, dort

einen anderen Schlüssel oder vielleicht ein Buch mit einer Anleitung zu finden, wie man sich wie ein Fernrohr zusammenziehen kann.

Dieses Mal jedoch stand eine kleine Flasche auf dem Tisch, die Alice bestimmt zuvor nicht gesehen hatte. Um ihren Hals war ein Schildchen gebunden, auf dem in großen, deutlichen Buchstaben stand: „TRINK MICH“.

So verlockend es auch klang, war die kluge kleine Alice nicht bereit, es unbedacht zu tun. „Nein, ich sehe erst nach“, sagte sie, „ob nicht ‚Gift‘ darauf steht.“ Denn sie hatte allerlei nette kleine Geschichten gelesen über Kinder, die sich verbrannten, von wilden Tieren gefressen wurden oder andere schlimme Dinge erlebten, nur weil sie sich nicht an die einfachen Regeln hielten, die ihre Freunde ihnen beigebracht hatten. Dass man sich zum Beispiel an einer glühenden Ofengabel verbrennt, wenn man sie zu lange anfasst; dass man sich mit einem scharfen Messer in den Finger schneiden kann, sodass es blutet; und dass es einem ganz gewiss schlecht bekommt, wenn man aus einer Flasche trinkt, auf der „Gift“ steht.

Auf dieser Flasche jedoch war kein solches Warnschild, also wagte Alice einen kleinen Schluck. Und da es ihr außerordentlich gut schmeckte – sie meinte, eine Mischung aus Kirschtorte, Vanillepudding, Ananas, gebratenem Truthahn, Karamell und heißem Butterbrot zu schmecken –, trank sie die Flasche bald ganz aus.

„Was für ein seltsames Gefühl!“, sagte Alice. „Ich glaube, ich ziehe mich zusammen wie ein Fernrohr.“

Und so war es. Sie war nun nur noch etwa zehn Zoll groß, und ihr Gesicht erhellte sich bei dem Gedanken, dass sie jetzt genau die richtige Größe hatte, um durch die kleine Tür in den wunderschönen Garten zu gelangen. Zuerst wartete sie jedoch ein paar Minuten ab, ob sie vielleicht noch kleiner werden würde. Dabei wurde sie etwas

unruhig, „denn es könnte ja am Ende so ausgehen“, sagte Alice zu sich selbst, „dass ich ganz verschwinde, wie eine Kerze.“ Sie fragte sich, wie das aussehen mochte, und versuchte sich vorzustellen, wie die Flamme einer Kerze aussieht, nachdem man sie ausgeblasen hat, denn so etwas hatte sie nie gesehen.

Nach einer Weile, als nichts weiter geschah, beschloss sie, sofort in den Garten zu gehen. Aber ach, die arme Alice hatte vergessen, den kleinen, goldenen Schlüssel von der Tür zu nehmen! Als sie zum Tisch zurückging, um ihn zu holen, merkte sie, dass sie ihn unmöglich erreichen konnte. Sie konnte ihn deutlich durch das Glas sehen und versuchte verzweifelt, an einem der Tischbeine hochzuklettern, doch es war zu glatt. Nachdem sie alle Versuche aufgegeben hatte, setzte sich das arme kleine Ding hin und begann zu weinen.

„Komm, es hat wirklich keinen Sinn, so zu weinen!“, sagte Alice streng zu sich selbst. „Ich rate dir, sofort damit aufzuhören!“ Sie gab sich selbst meist sehr gute Ratschläge, auch wenn sie sie selten befolgte, und manchmal schimpfte sie so sehr mit sich selbst, dass ihr erst recht die Tränen kamen. Einmal, erinnerte sie sich, hätte sie sich beinahe eine Ohrfeige verpasst, weil sie beim Krocket gegen sich selbst betrogen hatte. Dieses eigenartige Kind spielte nämlich für sein Leben gern so, als wäre es zwei Personen. „Aber das nützt jetzt nichts“, dachte die arme Alice. „So zu tun, als wäre man zwei! Von mir ist kaum genug übrig, um eine anständige Person zu sein.“

Bald fiel ihr Blick auf eine kleine Glasdose, die unter dem Tisch stand. Sie öffnete sie und fand darin einen winzigen Kuchen, auf dem mit Johannisbeeren sorgfältig die Worte „ISS MICH“ geschrieben standen. „Gut, dann esse ich ihn“, sagte Alice. „Wenn er mich größer macht, erreiche ich den Schlüssel. Macht er mich kleiner, kann ich unter der Tür

durchkriechen. So oder so komme ich in den Garten, und ganz gleich, was passiert!“

Sie nahm einen kleinen Bissen und fragte sich sorgenvoll: „In welche Richtung geht es? Wohin?“, während sie die Hand auf den Kopf legte, um zu fühlen, ob sie wuchs oder schrumpfte. Doch es geschah, was sonst immer geschah, wenn man Kuchen aß: gar nichts. Alice hatte sich inzwischen so an außergewöhnliche Dinge gewöhnt, dass es ihr geradezu langweilig und albern vorkam, wenn das Leben einmal seinen gewöhnlichen Lauf nahm.

Also aß sie den Kuchen vollständig auf, und bald war kein Krümel mehr übrig.